

# ARNO STROBEL

## DAS DORF

PSYCHOTHRILLER

Weltbild



Das Dorf

Arno Strobel, 1962 in Saarlouis geboren, gehört zu den erfolgreichsten deutschen Thrillerautoren. Alle seine Romane sind Bestseller. Bevor er sich ganz auf das Schreiben konzentrierte, arbeitete er lange bei einer großen deutschen Bank in Luxemburg. Arno Strobel lebt mit seiner Familie in der Nähe von Trier.

Arno Strobel

# Das Dorf

Psychothriller

**Weltbild**

Besuchen Sie uns im Internet:

*www.weltbild.de*

Genehmigte Lizenzausgabe für die Weltbild GmbH & Co. KG,  
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg  
Copyright der Originalausgabe © 2015 by S. Fischer Verlag GmbH,  
Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Johannes Frick, Neusäß  
Umschlagmotiv: www.shutterstock.com (© Fantom666; © Gordan)

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara  
Gesamtherstellung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice  
Printed in the EU

ISBN 978-3-95973-652-7

2021 2020 2019 2018

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

*Für meine Mutter*

Ein Dorf mit wenigen Häusern ist ein böses Dorf.

*Aus Griechenland*

## Prolog

*Sie bildeten einen Kreis um den Tisch und hielten sich an den Händen. Niemand sprach ein Wort. Nur der Wind, der sich hier und da zwischen den groben Brettern hindurchdrückte, erfüllte die Scheune mit einem wispernden Geräusch. Er ließ die Flammen der Kerzen tanzen und ihren flackernden Schein über die gesenkten Gesichter huschen.*

*Als er mit erhobenen Händen an den Tisch herantrat und seinen Blick auf die reglose Gestalt vor sich richtete, die ihm mit weit aufgerissenen Augen entgegenstarrte, schien selbst der Wind zu verstummen. Als er seine Stimme erhob, begannen die Hände der anderen zu zittern.*

*»Du wirst jetzt dem Schmerz übergeben. Du wirst Leid erfahren, wie es kaum ein Mensch je ertragen hat. Du wirst flehen, sterben zu dürfen, aber du bist für den Schmerz bestimmt. Er wird lange währen, doch sei gewiss, am Ende wartet der gnädige Tod auf dich.«*

*Die Gestalt auf dem Tisch lag noch immer reglos da, nur ein einzelner Muskel zuckte in ihrem Gesicht.*

*Er bemerkte es und sah auf. »Bringt diesen Menschen nun zu seiner Bestimmung.«*

*Als die anderen nicht sofort auf seine Anweisung reagierten, befahl er: »Sofort.« Da erst griffen sie nach der Gestalt.*

*Einer von ihnen hatte Tränen in den Augen.*



Es gab einige Dinge in Bastian Thanners Leben, die er nicht mochte. Die Fettröllchen an seinen Hüften zum Beispiel. Und die dicke, grellgeschminkte Frau Selkes mit den sträh-nigen Haaren, die ein Stockwerk unter ihm wohnte und den Großteil ihrer Zeit im Flur zu verbringen schien, wo sie ihm ekelhaft anzügliche Blicke zuwarf, wenn er auf dem Weg nach unten an ihr vorbeikam. Oder auch wichtige Termine, die er einzuhalten hatte und die ihm Stress bereiteten. All das waren Dinge, auf die er liebend gern verzichtet hätte. Genau wie auf das Klingeln des Telefons vor Sonnenauf- oder nach Sonnenuntergang. Er empfand solche Anrufe als nicht akzeptable Eingriffe in seine Privatsphäre und bestrafte die Anrufer mit offen zur Schau gestellter schlechter Laune.

Noch bevor sein Bewusstsein sich vollkommen aus der Umarmung des traumlosen Schlafes befreit hatte, setzte ein dumpfer Kopfschmerz ein, der Bastian vermuten ließ, dass es noch mitten in der Nacht war. Unwillig öffnete er ein Auge und wälzte sich zur Seite. Das penetrante Klingeln versuchte er dabei zu ignorieren.

Das Display des Radioweckers auf dem Nachttisch zeigte mit rot leuchtenden Zahlen zehn Uhr dreiundzwanzig an. Schon später Vormittag. Die Dunkelheit des Zimmers rührte also nicht von der Abwesenheit der Sonne, sondern vom geschlossenen Rollladen vor dem kleinen Schlafzim-merfenster.

Schnaubend drehte Bastian sich wieder auf den Rücken.

Er hatte die halbe Nacht wach gelegen und fühlte sich wie gerädert.

Sein langsam schärfer werdender Blick machte einen verwaschenen Fleck auf dem Dunkelgrau der Zimmerdecke aus. Die nackte Glühbirne, die seit seinem Einzug die Deckenlampe des Schlafzimmers darstellte.

Nebenan im Wohnzimmer bimmelte das Telefon stoisch weiter. Fast im gleichen Rhythmus schien etwas in seinem Kopf zu pulsieren. Er würde eine Aspirin nehmen müssen, vielleicht besser gleich zwei.

Bastian überlegte, wann er endlich eingeschlafen war, und kam zu dem Schluss, dass es wohl fast fünf Uhr gewesen sein musste. Vorsichtig richtete er sich auf und schob die Beine aus dem Bett. Das Telefon läutete noch immer. Der Anrufer hatte entweder eine geradezu unglaubliche Ausdauer, oder er war einfach stur. Mit einem Seufzer stand Bastian auf und ging ins Wohnzimmer. Das Smartphone hing auf einem kleinen Beistelltisch neben der billigen Couch aus dem Lagerverkauf am Ladekabel. Als er sich auf dem orangefarbenen Stoff niederließ, hörte das Klingeln auf. Einige Sekunden ruhte sein Blick auf dem flachen Gerät, dann schüttelte er den Kopf. »Typisch.«

Als wäre das der Befehl zu einem weiteren Versuch, begann das Klingeln von neuem. Nach dem zweiten Mal hatte Bastian das Telefon am Ohr. »Thanner«, meldete er sich und ließ dabei, ungeachtet der Tatsache, dass es schon später Vormittag war, keinen Zweifel daran, dass er sich gestört fühlte.

»Bastian«, flüsterte eine Stimme ihm gehetzt ins Ohr. Augenblicklich war er hellwach, sprang auf und war mit einem Mal so fähig, dass ihm das Telefon fast aus der Hand gefallen wäre.

»Anna! Bist du das, Anna? Sag doch was.«

Es vergingen einige Sekunden, bis die Stimme sich endlich wieder meldete. Quälend lange Sekunden, in denen Bastian im Wohnzimmer auf und ab lief wie ein Tier im Käfig.

»Hilf mir, bitte. Ich ...« Ein schabendes Geräusch überlagerte die Worte, es folgte ein Knall, als ob das Telefon heruntergefallen wäre, dann wieder Rascheln, Knistern, und schließlich, »... mich hier fest. Ich ... sie werden mich töten ... hilf mir.«

Es hörte sich so an, als sei es sehr windig dort, wo Anna gerade war. Bastian konnte fast nichts verstehen. Er hätte schreien können vor Verzweiflung.

»Was? Anna, ich habe dich nicht verstanden. Wo bist du? Anna!«

»Frundorf ... Müritz. Bitte hilf ... Bastian. Ich ... solche Angst.« Ihre Stimme klang jetzt panisch, und er konnte trotz der immer lauter werdenden Hintergrundgeräusche ihre Angst förmlich spüren.

»Du bist ... wo? In ... wie heißt das? Frundorf? An der Müritz? Anna?«

»Beeil dich. O Gott ... sie ...« Die Verbindung wurde unterbrochen, und obwohl Bastian wusste, dass es sinnlos war, schrie er noch einige Male Annas Namen. Sein Atem ging stoßweise, so, als hätte er gerade einen Sprint beendet.

Mit zitternden Fingern öffnete er die Liste der letzten Anrufe ... Anonym. Die Nummer war unterdrückt worden.

Bastian ließ sich auf die Couch fallen, seine Hand mit dem Telefon sank herab, öffnete sich kraftlos. Das schmale Gerät fiel mit einer Drehung um die eigene Achse auf den Stoff und blieb dort liegen. Stumm starrte er das Display an. Er fühlte sich, als hätten die letzten beiden Minuten alle Kraft aus seinem Körper gesaugt. Annas unerwarteter Anruf hatte den Schmerz mit sol-

cher Wucht zurückgebracht, dass er das Gefühl hatte, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Sie war sofort wieder so präsent, als hätte es die vergangenen Wochen nicht gegeben.

Seine Anna. Für eine kurze, aber sehr intensive Zeit war sie das gewesen, *seine* Anna. Bastian lehnte sich in das weiche Polster zurück und schloss die Augen.

Zwei Monate war es her, dass sie gegangen war. Ende August war das gewesen. Und sie hatte ihn auf eine Art und Weise verlassen, die es ihm unmöglich gemacht hatte zu glauben, dass sie es aus freien Stücken tat. Er war sicher gewesen, dass Anna ihn nicht verlassen wollte, sondern aus irgendwelchen Gründen musste. Dass sie gelogen hatte, als sie behauptete, ihn nicht genug zu lieben, um mit ihm zusammenbleiben zu können. Er hatte die Lüge in ihren grünen Augen gesehen, als sie vor ihm stand, den kleinen Koffer in der Hand, mit dem sie nur vier Wochen zuvor zu ihm gekommen war.

Bastians Gedanken hangelten sich an seinen Erinnerungen entlang wie an einem straff gespannten Seil. Die kurze, unbeschreiblich glückliche Zeit, die er mit Anna verbracht hatte. Sie war wie ein Rausch gewesen. Ihre Picknicke am Schweriner See, an der nicht einsehbaren kleinen Bucht. Sonntage, die sie im Bett verbracht hatten. Wilde Kissenschlachten, die in leidenschaftliche Umarmungen übergingen und damit endeten, dass sie wohligh ermattet eng aneinandergeschmiegt dalagen. Der Tag, an dem sie sich kennenlernten ...

Bastian wohnte noch nicht lange in Schwerin und war durch Zufall in diese Kneipe geraten, die eigentlich gar nicht sein Fall war. Er hatte nur ein Bier getrunken und wollte gerade zahlen, als sie plötzlich vor ihm gestanden und ihn stumm angesehen hatte. An seinen ersten Gedanken erinnerte er sich noch genau:

Diese Frau passt nicht hierher. Ihre schlanke, fast zerbrechlich wirkende Gestalt, das zarte, feine Gesicht, umrahmt von einer Fülle brauner Haare ... das alles stand in geradezu groteskem Kontrast zu der hämmernden Musik im Hintergrund, den Bierpfützen auf den abgenutzten Stehtischen mit den größten und schwankenden Typen daran.

»Hallo«, hatte er nur zu ihr gesagt, mehr war ihm nicht eingefallen. Sie hatte ihn angelächelt. »Ich bin Anna. Darf ich mich zu dir stellen?«

»Ja, sehr gerne.« Bastians Herz hatte einen Sprung getan, als sie an ihm vorbei auf die andere Seite des Stehtisches gegangen war und dabei seine Hand berührte. Er ...

Jäh wurde er in die Gegenwart zurückgeschleudert. Bastian brauchte ein, zwei Sekunden, um zu registrieren, dass das Telefon erneut läutete. Mit einer hastigen Bewegung griff er nach dem Gerät und hatte Mühe, auf die richtige Stelle zu drücken, um das Gespräch anzunehmen. Sofort hörte er wieder diese Hintergrundgeräusche, den Wind.

»Anna. Anna, bist du das?«, stammelte er in den Hörer. Auf der anderen Seite war ein Schnaufen zu hören, dann eine raue männliche Stimme: »Wer sind Sie?«

Im ersten Moment war Bastian zu keiner Reaktion fähig, seine Gedanken rasten und versuchten, eine logische Erklärung zu finden. Er war sicher, der Anruf kam vom gleichen Telefon, von dem kurz zuvor Anna angerufen hatte. Sie hatte große Angst gehabt. Hatte er den Grund ihrer Angst gerade am Telefon? »Hören Sie«, sagte er hastig, »ich möchte Anna sprechen. Wo ist sie?«

Sekundenlang war nur das Rauschen zu hören, dann sagte die Stimme: »Vergessen Sie sie.«

Langsam ließ Bastian die Hand mit dem Telefon sinken und starrte das Display an. Sein Daumen bewegte sich, strich über das Glas, als führe er ein Eigenleben. Drückte auf eines der Symbole. Die Fotogalerie. Annas lächelndes Gesicht. Bastian starrte es an, sekundenlang ... minutenlang?

Das Foto verschwamm vor seinen Augen, wurde verdrängt von anderen Bildern. Der Nachmittag in dem Café. Dieser Kerl, zwei Tische weiter. Anna hatte ihn nicht gesehen, aber Bastian war aufgefallen, dass der Mann sie nicht aus den Augen ließ.

Ihr trauriges Gesicht zwei Tage später, als sie mit ihrem Koffer aus dem Schlafzimmer gekommen war. »Es tut mir leid, ich liebe dich nicht genug«, hatte sie behauptet. Es war so plötzlich gekommen, traf ihn vollkommen unvorbereitet. Bastian war wütend geworden, hatte sie gefragt, ob es was mit dem Typen aus dem Café zu tun hatte. Und wer der Kerl überhaupt sei. Sie hatte nur den Kopf geschüttelt und gesagt: »Welcher Kerl? Ich weiß nicht, wovon du sprichst. Es hat nur mit mir zu tun. Es reicht einfach nicht für das hier.«

Er hatte sie angefleht, es wenigstens noch mal zu versuchen, doch sie war gegangen. Einfach so. Er konnte sie telefonisch nicht erreichen, wusste nicht einmal, wo ihre Eltern wohnten. Nur die Stadt, Berlin. Es gab tausend Wagners in Berlin.

Er hatte nichts mehr von Anna gehört. Bis zu diesem Tag. Bastian legte das Telefon zur Seite, stützte die Ellbogen auf

den Oberschenkeln ab und vergrub das Gesicht in beiden Händen. Anna war in Gefahr. Sie hatte *ihn* angerufen. Er musste etwas unternehmen, und das einzig Richtige konnte nur sein, sich an die Polizei zu wenden, und zwar sofort. Er nahm das Telefon wieder in die Hand und wählte die Eins-Eins-Null.

Die weibliche Stimme am anderen Ende informierte ihn ruhig und sachlich darüber, dass er mit der Leitstelle der Schweriner Polizei verbunden war.

»Guten Morgen.« Bastian hörte selbst, wie aufgeregt er im Gegensatz zu ihr klang. Das Herz schlug ihm bis zum Hals. »Mein Name ist Bastian Thanner, ich wohne in Schwerin. Eben hat meine Exfreundin mich angerufen. Sie sagte, sie ist in Gefahr. Jemand hält sie fest und will sie umbringen.«

»Hat Sie gesagt, wo sie festgehalten wird?«

»Ja, in Frundorf. An der Müritz.« Bastian erzählte der Frau den Wortlaut des Telefonats, soweit er sich daran erinnerte.

»Ich brauche bitte Ihre komplette Adresse.«

Am liebsten hätte er gefragt, was das jetzt zur Sache tat und dass es nicht um ihn ging, sondern um Anna. Aber der logische Teil seines Verstands sagte ihm, dass die Polizei natürlich wissen musste, wer da anrief. Allein schon, um Missbrauch vorzubeugen. Er nannte seine Adresse.

»Und der Anruf kam auf das Mobilgerät, mit dem Sie gerade telefonieren?«

»Ja.«

»Gut. Frundorf sagten Sie, an der Müritz. Das kenne ich nicht. Scheint ein kleineres Dorf zu sein. Wie ist der Name Ihrer Exfreundin?«

»Anna. Anna Wagner.«

»Alter?«

»Fünfundzwanzig.«

»Und Sie sind wie alt?«

»Achtundzwanzig.«

»Sie sagten, Frau Wagner ist ihre Exfreundin. Das heißt, sie wohnen nicht zusammen?«

»Nein. Nicht mehr.«

»Wie lautet ihre neue Adresse?«

»Die ... weiß ich nicht.«

»Hm ... Konnten Sie denn die Nummer des Anrufers sehen?«

»Nein, die wurde unterdrückt.«

»Und Frau Wagners Telefonnummer?«

»Ich glaube, sie hat eine neue Handynummer. Unter der alten konnte ich sie schon vor zwei Monaten nicht mehr erreichen.«

Die Polizistin zögerte einen Moment. »Aber die andere Nummer kennen Sie? Die alte?« Bastian sagte sie ihr.

»Seit wann wird Frau Wagner vermisst?«

»Vermisst? Ich weiß nicht. Wir hatten keinen Kontakt, nachdem sie gegangen ist. Ich habe keine Ahnung, seit wann sie ... in Gefahr ist. Sie hat mich eben angerufen und mir gesagt, dass sie festgehalten wird und jemand sie töten will. Mehr weiß ich nicht. Können Sie jetzt bitte was unternehmen?«

»So einfach ist das nicht, Herr Thanner.« Die Stimme der Frau hatte sich verändert, sie war weicher geworden. »Seit wann sind Sie und Frau Wagner getrennt?«

»Seit zwei Monaten.«

»Und wie lange waren sie zusammen?« Als Bastian nicht gleich antwortete, hakte die Frau nach. »Herr Thanner?«



»Das war nicht sehr lange. Aber wir haben zusammen gewohnt ... Es waren vier Wochen.«

»Vier Wochen. Das ist wirklich nicht lange. Klang dieser Anruf für Sie glaubwürdig?«

»Glaubwürdig? Wie meinen Sie das? Anna hatte Angst, das habe ich deutlich gehört. Hätte ich Sie sonst angerufen?«

»Warum hat Frau Wagner wohl ausgerechnet Sie angerufen? Und nicht die Polizei?«

»Eben weil sie große Angst hatte. Und keine Zeit, erst lange ihre Adresse und Telefonnummern zu nennen.« Für einen Augenblick tat der kleine Seitenhieb ihm gut, doch schon im nächsten Moment war Bastian klar, dass er damit bestimmt nichts beschleunigte. »Tut mir leid. Ich bin ziemlich aufgeregt. Anna ist wohl davon ausgegangen, dass ich die Polizei anrufe. Was ich ja auch gerade getan habe.«

»Wo wohnen Frau Wagners Eltern?«

»In Berlin. Mehr weiß ich leider nicht.« Und nach einer kurzen Pause fügte er leise hinzu: »Ich kenne ihre Eltern nicht.« Bastian ahnte, wie das alles auf die Polizeibeamtin wirken musste. Die Frau atmete hörbar aus. »Sie waren also vier Wochen mit Frau Wagner zusammen, danach haben Sie nichts mehr von ihr gehört. Das ist jetzt zwei Monate her. Sie haben weder eine Adresse, noch eine Telefonnummer. Ihre Eltern kennen Sie nicht und wissen auch nicht, wo Frau Wagner sich in den letzten zwei Monaten aufgehalten hat. Und eben hat sie Sie mit unterdrückter Nummer angerufen und Ihnen gesagt, jemand hält sie in ... Frundorf fest und will sie umbringen. Ist das so weit richtig?«

»Ja.«

Bastian befürchtete, die Frau würde ihm als Nächstes sagen, dass die Polizei in diesem Fall nichts unternehmen könne. Sein Magen fühlte sich an, als drücke eine Faust ihn zusammen.

»Also gut, Herr Thanner, wir werden jetzt Folgendes tun: Ich informiere die zuständigen Kollegen für Frundorf oder eine Polizeidienststelle in der Nähe. Die werden rausfahren und sich dort mal umhören. Ob jemandem etwas aufgefallen ist, irgendwelche außergewöhnlichen Dinge. Außerdem werden wir nachforschen, ob vielleicht doch ein Notruf bei den Kollegen im dortigen Regierungsbezirk eingegangen ist. Über das Einwohnermeldeamt in Berlin können wir wahrscheinlich die Adresse von Frau Wagners Eltern herausfinden. Außerdem werden wir versuchen, einen TKÜ-Beschluss zu bekommen, damit wir über Ihren Provider entweder den Besitzer des Telefons ermitteln oder wenigstens den Anruf einer bestimmten Funkzelle zuordnen können.«

»Was ist ein ... TKÜ-Beschluss?«

»Das ist ein Beschluss zur Telekommunikationsüberwachung«, erklärte die Frau. »Der wird von einem Richter ausgestellt. Wir brauchen ihn, damit Ihr Provider uns Ihre Verbindungsdaten herausgibt und wir über die Telefonnummer den Besitzer des Telefons ermitteln können.«

»Wie lange dauert so was?«

»Das ist unterschiedlich und hängt vom Provider ab, es kann aber bis zu zwölf Stunden dauern.«

»Zwölf Stunden? Aber ... das ist viel zu lange.« Bastian war verzweifelt. In zwölf Stunden konnte alles Mögliche mit Anna passieren. »Wenn jemand Anna umbringen will ...«

»Tut mir leid, Herr Thanner, wir gehen der Sache selbstver-

ständig nach, aber mehr können wir im Moment nicht tun. Solange sich keine dringenden Verdachtsmomente ergeben ...«

»Dringende Verdachtsmomente?«, fiel Bastian ihr ins Wort. »Anna hat mich gerade angerufen. Sie wird gegen ihren Willen festgehalten und hat Todesangst, weil jemand sie umbringen will. Und dann dieser Kerl am Telefon ... Welche Verdachtsmomente brauchen Sie denn noch?«

»Ich verstehe, dass Sie aufgeregt sind, Herr Thanner.« So musste die Stimme einer Psychiaterin klingen, die einen durchgedrehten Patienten zu beruhigen versuchte. »Aber wir können aufgrund dessen, was Sie mir gerade geschildert haben, keine Hundertschaft nach Frundorf schicken, die jedes Haus durchsucht. Im Grunde genommen kennen Sie Frau Wagner doch selbst kaum. Sie wissen fast nichts von ihr.«

»Was heißt ...«, setzte Bastian an, beendete den Satz aber nicht. Letztlich hatte die Frau ja recht. Was wusste er schon von Anna Wagner?

»Glauben Sie mir, wir werden alle nötigen Schritte in die Wege leiten. Wir melden uns bei Ihnen, sobald wir etwas wissen. Ich brauche noch ein möglichst aktuelles Foto. Ich hoffe, Sie haben eins?«

Bastian nickte, obwohl es niemand sehen konnte. »Ja, ich habe mehrere. Sie sind etwas mehr als zwei Monate alt.«

»Können Sie mir zwei oder drei per Mail schicken?«

»Ja, mache ich.«

Die Frau nannte ihm die Mail-Adresse. Als sie kurz darauf das Telefonat beendeten, schickte Bastian sofort zwei Fotos an die angegebene Adresse. Als er auf *Senden* drückte, hatte er das Gefühl, Annas Schicksal in fremde Hände zu geben.

Bastian wusste nicht, wie lange er dagesessen und ins Leere gestarrt hatte, nachdem das Telefonat beendet war. In seinem Kopf herrschte heilloses Durcheinander. Erst schien es, als stemme sein Verstand sich dagegen, Worte zu sinnvollen Sätzen zusammenzufügen. Bastian hatte diesen seltsamen Zustand schon einige Male erlebt. Es fühlte sich an, als wäre er durch einen dicken gedanklichen Brei, in dem er jedes einzelne Wort suchen und mühsam von einer klebrigen Masse befreien musste, bevor er seinen Sinn erfasste.

Schon im nächsten Augenblick jedoch rasten seine Gedanken wild los und produzierten einen Wust aus Spekulationen.

Wie akut war die Gefahr, in der Anna sich befand? Warum und wie war sie in diese Situation gekommen? Hatte sie schon Angst gehabt, als sie zwei Monate zuvor gegangen war? War das der Grund gewesen, warum sie jeglichen Kontakt zu ihm abgebrochen hatte? Was sollte er nun tun? Was konnte er tun? Zwölf Stunden dasitzen und darauf warten, dass die Polizei sich endlich meldete? Das würde er nicht durchhalten. An Arbeit war auch nicht zu denken.

Bastian sprang auf und begann, in dem kleinen Raum auf und ab zu gehen. Anna hatte nicht bei der Polizei angerufen. Auch nicht bei ihren Eltern oder jemand anderem, sondern bei *ihm*. Und wen ruft man im Moment der größten Not an? Den Menschen, der einem am nächsten steht. Ein weiterer Beweis dafür, dass sie noch mehr für ihn empfand, als sie ihn glauben machen wollte.

Bastian hatte von Anfang an gewusst, dass Anna ihn nicht aus freien Stücken verlassen hatte. Dass sie ihn noch liebte. Dieser Kerl aus dem Café, der sie so angestarrt hatte ... Hielt er sie jetzt irgendwo in diesem ... Frundorf fest? Frundorf!

Bastian ging ins Schlafzimmer, wo auf einem schmalen Tisch unter dem Fenster sein Notebook stand. Es hatte sich als gute Idee herausgestellt, den Arbeitsplatz im Schlafzimmer einzurichten. Wenn er nachts noch einen Artikel fertig-schreiben musste, brauchte er nur aufzustehen und sich aufs Bett fallen zu lassen, nachdem er den Text per Mail in die Redaktion geschickt hatte.

Bastian klappte das Notebook auf, öffnete den Browser mit Google als Startseite und tippte *Frundorf* ein. Es dauerte eine Weile, bis eine Ergebnisliste eingeblendet wurde, die sich allerdings nicht auf das Wort *Frundorf* bezog, sondern auf Frundow, wie Bastian feststellte. Die Erklärung dafür stand über der Liste:

*Es wurden keine mit Ihrer Suchanfrage übereinstimmenden Dokumente gefunden. Meinten Sie: **Frundow?***

Frundow, das konnte sein. Die Verbindung war derart schlecht gewesen, dass Anna möglicherweise wirklich Frundow gesagt hatte. Wenn dieses Frundow an der Müritz lag ...

Eine eigene Website hatte das Dorf nicht, aber immerhin einen Eintrag bei Wikipedia. Laut den Angaben dort war Frundow eine Gemeinde im Landkreis Mecklenburgische Seenplatte in Mecklenburg-Vorpommern und wurde vom Amt Seenlandschaft Waren mit Sitz in der Stadt Waren verwaltet. Die Einwohnerzahl wurde mit 1324 angegeben.

Bastian schloss die Wikipedia-Seite und betrachtete wieder die Google-Ergebnisliste. Wenn man nach Orten suchte, bot

die Suchmaschine oft einen Link zu einem Kartenausschnitt mit der gesuchten Stadt an. Dafür war Frundow aber offensichtlich zu klein, also wechselte Bastian manuell zu Google Maps und entdeckte das Dorf schließlich schräg oberhalb der Binnenmüritz. Von Schwerin aus waren es etwas mehr als hundert Kilometer bis dorthin. Mit dem Auto vielleicht eineinhalb Stunden. Er warf einen Blick auf die Uhr unten rechts auf dem Monitor. Elf Uhr vierzehn. Eineinhalb Stunden ...

Bastian rieb sich über die nackten Oberschenkel. Eine Dusche würde ihm jetzt guttun. Danach konnte er entscheiden, was er als Nächstes unternehmen würde. Er ging ins Badezimmer, zog die Unterhose aus, stieg in die enge Glaskabine, wo er das Wasser so heiß stellte, dass sich seine Haut rot färbte. Nachdem er sich die kurzen blonden Haare gewaschen und den Körper mit Duschgel eingerieben hatte, stand er mit hängenden Armen und geschlossenen Augen da und ließ sich berieseln.

Seine Gedanken wanderten wieder zu Anna, zu der dumpfen Leere, die sie in ihm hinterlassen hatte, als sie gegangen war. Erst einmal in seinem Leben hatte er ein ähnlich intensives Verlustgefühl gehabt: als damals seine Eltern verunglückt waren. Zumindest glaubte er, dass es damals ähnlich gewesen war. Sicher wusste er es nicht, dazu waren seine Erinnerungen daran zu nebulös.

Von dem Unfall selbst wusste er nur, was man ihm erzählt hatte. Er war gemeinsam mit seinen Eltern in dem Wagen gewesen, den sein Vater gelenkt hatte. Sein Vater war am gleichen Tag von einem längeren Auslandsaufenthalt zurückgekommen, hatte seine Familie angeblich aufgefordert, hastig in den Wagen zu steigen, und war losgefahren. Sie waren

wohl viel zu schnell unterwegs gewesen. In einer Kurve hatte sein Vater die Kontrolle über den Wagen verloren und war gegen einen Baum geprallt. Bastian hatte den schweren Unfall wie durch ein Wunder als Einziger überlebt. Er war damals drei Jahre alt gewesen.

Seine eigenen Erinnerungen reichten nicht so weit zurück. Nur bis zu der Zeit danach, im Kinderheim. Als die Tage bestimmt waren von hilflosem kindlichen Schmerz und die Nächte von furchtbaren Albträumen, aus denen er weinend und schreiend aufwachte. Sieben oder acht war er da schon.

Nie in seinem Leben hatte Bastian sich so fremd und verlassen gefühlt wie in diesen ersten Jahren ohne jemanden, der ihn liebte. Die Familie seiner Mutter lebte in Amerika. Es hatte keine näheren Verwandten außer seiner Großmutter väterlicherseits gegeben, einer alten, gebrechlichen Frau, die ihn in zwei Jahren nur drei- oder viermal besucht hatte, bevor sie starb.

Niemand war da gewesen, wenn Bastian das Bedürfnis nach Nähe gehabt hatte oder danach, in den Arm genommen zu werden. Wenn es allzu schlimm wurde, hatte er sich im Bett zusammengerollt wie ein Säugling. Er hatte die Decke über den Kopf gezogen und sich eng darin eingewickelt. Die dunkle Wärme, der Stoff, der seinen Körper dicht umschloss ... ein Ersatz für die Umarmung seiner Mutter oder die Brust des Vaters, an die er sich nicht drücken konnte.

Bastian riss sich von diesen Gedanken los. Damals war er ein Kind gewesen. Hilflos. Hoffnungslos. Nun war es anders. Er musste nicht mehr ohnmächtig akzeptieren, was geschah. Mit ihm oder dem Menschen, den er liebte. Anna.

Mit energischen Bewegungen drehte er das Wasser ab,

griff sich das Handtuch, das über der Glastür hing, und begann, seinen Körper trockenzureiben. Er würde nicht dasitzen und abwarten, was passierte.

Er würde etwas unternehmen, aber zuvor wollte er mit jemandem reden, einem Freund: Safi Hammoud.

Der in Frankfurt am Main geborene Libanese war ein exzellenter Fotograf und arbeitete wie Bastian beim *Schweriner Telegramm*, der zweitgrößten regionalen Tageszeitung.

Safi war rund zehn Jahre älter als Bastian. Früher war er Kunstlehrer gewesen, zu einer Zeit, als Zahlen für ihn noch keine so bedeutende Rolle spielten. Damals hatte er noch keine drei Armbanduhr besessen, die er mehrmals täglich penibel kontrollierte.

Safi nannte sich selbst *Herrscher der Zahlen*. Dahinter verbarg sich eine ausgeprägte Zwangsstörung, die dazu geführt hatte, dass er seinen Job als Lehrer verlor. Ein halbes Jahr später wurde er von seiner Frau verlassen.

Wann genau die zwanghaften Gedanken und Handlungen begonnen hatten und was der Auslöser dafür gewesen war, wusste Bastian nicht. Safi redete nicht gern über sein *altes Leben*, wie er selbst es nannte, und Bastian akzeptierte das. Außer ihm gab es jedoch kaum jemanden, der freiwillig seine Zeit mit Safi verbrachte, was Bastian durchaus verstehen konnte. Zeit mit Safi zu verbringen konnte anstrengend sein. Ebenso wie ein Telefonat mit ihm, wie Bastian in diesem Moment wieder einmal feststellen musste. Noch bevor er Safi von Annas Anruf erzählen konnte, sprudelte der los: »Bastian. Gut, dass du anrufst. Sag mal, wann hast du zum letzten Mal eine Schifffahrt auf dem Schweriner See gemacht? Ich habe gerade darüber nachgedacht. Bei mir ist das 162



Tage her. Verrückt, nicht wahr? Wo der See doch quasi vor meiner Haustür liegt. 2100 Meter bis zur Bootsanlegestelle, wenn ich den kürzesten Weg nehme. Es war ein Dienstag, neunzehn Grad. Ich habe die Schifffahrt sehr genossen. Sie dauerte achtundachtzig Minuten. An dem Tag habe ich beim Spazierengehen an der Straße entlang 121 Pfosten angetippt, sechzig davon sogar am Stück, ohne einem Fußgänger oder Radfahrer ausweichen zu müssen. An einem Stück! Das war ein verdammt guter Tag. An dem Abend ...«

»Safi«, unterbrach Bastian den Redeschwall. »Ich muss dir was erzählen. Es ist wichtig.«

Safi verstummte augenblicklich, für Bastian die Aufforderung, weiterzureden. »Anna hat mich eben angerufen.«

»Anna?« Safi wusste offensichtlich gleich, wen er meinte, obwohl er Anna nur ein paarmal gesehen hatte.

»Sie hat sich einen guten Tag ausgesucht. Vor sechsundsechzig Tagen ist sie bei dir ausgezogen. Schnapszahl. Ob das Absicht war? Kommt sie wieder zurück?«

»Nein, sie hatte große Angst und sagte, sie würde in einem Dorf an der Müritz festgehalten. Und dass jemand sie töten will.«

»Was? Jemand will sie töten? Aber ... Das ist doch absurd. Wie hat sie das gemacht? Dich anzurufen, wenn jemand sie festhält und töten will?«

»Ich weiß es nicht. Es war windig, sie hat wohl im Freien gestanden, als wir telefonierten. Das Gespräch endete plötzlich, als sei sie überrascht worden. Dann hat mich wieder jemand angerufen. Die gleichen Hintergrundgeräusche. Er wollte wissen, wer ich bin. Als ich nach Anna gefragt habe, meinte er, ich solle sie vergessen.«

»Hast du die Polizei alarmiert?«

»Ja, natürlich. Die wollen dort irgendwo anrufen und Polizisten losschicken, die sich in dem Dorf umsehen.«

»Gut. Glaubst du, sie hat das ernst gemeint?«

»Fängst du jetzt auch damit an? Das hat diese Polizistin mich auch schon gefragt. Warum sollte Anna mich nach zwei Monaten anrufen und mir panisch erklären, dass sie gegen ihren Willen festgehalten wird und Angst um ihr Leben hat?«

»Warum sollte sie in dieser Situation ausgerechnet dich anrufen, nachdem sie dich vor zwei Monaten verlassen hat?«

»Vielleicht, weil sie doch mehr für mich empfindet, als sie damals zugeben wollte?«

»Hm ...« Safi schien diese Möglichkeit nicht für sehr wahrscheinlich zu halten. »Die schicken also Polizisten dahin?«

»Ja. Und sie versuchen, über meinen Provider die Telefonnummer herauszufinden und wem das Handy gehört, mit dem Anna mich angerufen hat. Aber das kann zwölf Stunden dauern. Ich weiß nicht, was ich jetzt tun soll. Ich kann doch nicht hier rumsitzen und bis heute Nacht warten. Um dann womöglich zu erfahren, dass sie nichts herausgefunden haben.«

»720 Minuten. 720 Mal langsam bis sechzig zählen. Das ist lang. Aber was willst du tun? Kennst du den Ort?«

»Frundow, sagte sie. Ich habe ihn über Google gefunden. Er liegt hundert Kilometer von hier. Ich denke ...« Bastian zögerte kurz. »Safi, ich denke darüber nach, einfach mal dahin zu fahren. Ich bin mir nicht sicher, dass die Polizei das alles wirklich ernst nimmt. Weil ich kaum was über sie weiß und wir nicht mehr zusammen sind. Aber die haben ihre Stimme am Telefon nicht gehört. Sie hatte wirklich panische Angst. Ich werde verrückt, wenn ich nichts unternehme. Verstehst du das?«

»Hm ...«, machte Safi erneut. »Mit dem Auto brauchst du bis zu mir sieben Minuten, wenn du an drei der fünf Ampeln die Rotphase mitmachst.«

»Wie, was heißt das?«

»Ich komme mit.«

»Du kommst mit? Einfach so? Du kennst Anna doch kaum.«

»Du doch auch nicht. Außerdem kenne ich dich.«

»Safi, das ist ...«

»In sieben Minuten. Ich warte vor der Tür.« Safi redete nun deutlich schneller als zuvor.

»Nein, warte«, stieß Bastian hastig aus, bevor Safi auflegen konnte. »Zwanzig Minuten, gib mir zwanzig Minuten, okay?«

»Gut. Wir müssen jetzt aufhören.«

Bastian schüttelte den Kopf und legte das Telefon zur Seite. Sie waren nun schon eine ganze Weile befreundet, aber Gespräche und vor allem Telefonate mit Safi waren immer wieder eine Herausforderung. Wahrscheinlich hatten sie auf die Sekunde genau fünf Minuten miteinander telefoniert, als Safi auflegte.

Bastian dachte darüber nach, was die Polizei wohl davon halten würde, wenn er sich auf eigene Faust auf die Suche nach Anna machte. Begeistert würden die sicher nicht sein, aber wer wollte es ihm verbieten, nach Frundow zu fahren und sich dort ein bisschen umzusehen? Er arbeitete schließlich für eine Zeitung, da war es normal, dass er recherchierte.

Gut, dass Safi ihn begleitete. Bastian war kein ängstlicher Typ, aber diese Sache konnte vielleicht gefährlich werden. Da war es schon beruhigend zu wissen, dass er nicht alleine sein würde.